

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

28 (9.7.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankozusend. 75 Pf., bei
der Post 80 Pf. mit Bestellgebühr

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreigepaltene Nonpareille-Zelle
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 28

Sonntag, den 9. Juli 1905

46. Jahrgang

Was hält uns fest beim alten Evangelium? *)

(3. Sonntag n. Trinitatis: Kol. 1, 18—23.)

Lied Nr. 262: O Jesu, Jesu, Gottes Sohn.

1. Was uns beim alten Evangelium und bei dem gekreuzigten Heiland, den es bezeugt, allein festhalten kann, ist nicht nur eine liebe Gewohnheit, mit der wir nicht brechen wollen, oder ein teures Vermächtnis, das uns als heilig und unantastbar gilt. Denn die liebsten Gewohnheiten schwinden dahin und die teuersten Vermächtnisse werden gerne vergessen, wenn sie zu Lasten werden, die wir nicht mehr tragen können. Wenn das alte Evangelium nur ein Stück seines irdischen Reisegepäcks ist, der wird es über kurz oder lang abwerfen, denn so wird es auf die Dauer einem jeden zu schwer. Wer aber darin die einzige Arznei für seine Seele gefunden hat, der mag sich um alles in der Welt nicht mehr davon trennen. Und eine solche Arznei bietet es uns dar: sie heißt Versöhnung.

Wer braucht Versöhnung? — Einer, in dessen Leben es Risse gegeben hat, Risse, die ihn trennten von dem, womit er verbunden sein sollte, die ihn einsam und traurig und elend werden ließen. Mag mancher darob sich rühmen, er leugne nur sich selbst und lebe nur sich selbst; er wird in einsamen Stunden doch den ganzen Jammer seines zerrissenen Lebens empfinden, und sein zuversichtliches Austreten wird ihn um so sicherer in schwere Verirrung und Schuld geraten lassen. Aelter aber als jeder Riß, der uns von Menschen scheidet, und tiefer eindringend in das Leben unserer Seele ist der Riß zwischen uns und unserm Gott. Was hat es doch für die Christen in Kolossä bedeutet, wenn Paulus ihnen schrieb: Die ihr weiland Freunde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken! Gewiß, sie haben es als Heiden vielleicht garnicht so recht empfunden, was es heißt: vom lebendigen Gott losgerissen zu sein. Sie

*) Vorstehende Predigt unseres nun aus dem Dienst unserer Landeskirche geschiedenen Freundes Stadtpfarrer Wühlhäußer ist dem 2. Band der schon früher empfohlenen Predigtsammlung über die 2. Epistelreihe aus der Schatzkammer der Apostel entnommen. (Verlag des Evangel. Schriftendruckvereins in Karlsruhe, eleg. brosch. 2.—) Sie mag ein Abschiedsgruß des Scheidenden sein an den Leserkreis, dem er manchmal mit seinen Gaben gedient hat, zugleich aber auch ein Hinweis auf diese wertvolle Gabe badischer Pfarrer. Neben den bereits im 1. Band genannten finden wir hier Predigten von Delan Mayer-St. Georgen (2), Pfr. Wühlhäußer (9), Weerwein-Palmbach (8) und Haaf-Neberlingen (10). Für Gefunde und Kranke tröstliche Kost aus Schrift und Erfahrung. Möchte das Buch vielen zur Erbauung und Stärkung ihres Glaubens dienen dürfen!

kannten es ja wohl nicht besser. Aber wie arm mußten sie sich fühlen in den Stunden, da die Welt sie im Stiche ließ, wenn das Leid über sie hereinbrach oder der Tod wie ein Abgrund sich vor ihnen auftat, oder wenn ihre bösen Taten ihnen keine Ruhe ließen. Dann schaute wohl ihre Seele wie in einen weiten, tiefen Riß hinein und suchte vergeblich, wie er könne ausgefüllt werden.

Kennen wir dieses Suchen, meine Freunde? Dieses schmerzliche Suchen nach dem Rückweg in des Vaters Haus und an des Vaters Herz? — Dann können wir's den Kolossern auch nachfühlen, ja nachleben, wie es ihnen uns Herz war, als sie die Botschaft von dem Einen vernahmen, der in den Riß getreten war, der sie verfohnt hatte mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Was für eine Tat! Wer unter uns würde sich unterfangen, den Verfohner machen zu wollen zwischen einer Menschenseele und ihrem Gott, wider den sie gesündigt, von dem sie sich im Angeoriam entfremdet hat! Es fehlt ja bis auf den heutigen Tag in der christlichen Kirche nicht an Versuchen, menschliche Personen zu solchen Vermittlern zu machen, aber uns kommen diese Versuche immer wieder als frevelhafte Eingriffe ins Allerheiligste vor. Nur Gott selbst kann hier Frieden schaffen, er, derselbe, dem wir mit unserer hochmütigen und eitel gewordenen Vernunft und mit den bösen Werken, zu denen sie uns anleitet, solche Schmerzen machen. Von seiner unergründlichen Liebe hat Paulus den Entfremdeten und Verfeindeten verkündigen dürfen, und er konnte es mit überströmender Freude und Zuversicht tun. Denn die ganze Fülle dieses göttlichen Liebewesens „wohnte unter uns“, wohnte in Jesu, dem Gekreuzigten, und gerade das Kreuz, das Fluchholz, ist zum Zeichen göttlichen Erbarmens geworden: der gute Hirte ließ sein Leben für die Schafe.

Ja, die Entfremdeten haben in Jesus ihren Verfohner gefunden. Das galt für die Christen in Kolossä und das hat seither Unzähligen gequollen und gilt heute noch einer großen Schar aus allen Völkern als das größte, seltsame Ereignis in ihrem Leben. Wie ist's dazu gekommen? Fragt sie, die Gott täglich für den Frieden ihres Herzens danken können, den sie in Jesu, dem Gekreuzigten, geschenkt bekamen! Sie werden sagen: Wie es zugegangen ist, wissen wir nicht. Wir können's euch nicht beweisen, ihr müßt es selbst erleben. Er, der Gekreuzigte, hat es uns angetan. Er hat uns die Last vom Gewissen und die Scheidewand vom Weg zum Vater hinweggenommen, indem er für unsere Sünden mit seinem Leibe büßte. Kein Mensch konnte uns Ruhe geben. Bei ihm haben wir Ruhe

gefunden. Kein Mensch konnte uns den Vater zeigen. In ihm haben wir des Vaters Erbarmen geschaut. Seit wir ihn kennen, wissen wir, daß Gott uns gnädig ist. Seitdem können wir beten, können glauben, können hoffen, können auch dulden, wenn es Gottes Wille ist. Er hat uns heimgbracht zu unserm Gott und Vater, und da wollen wir bleiben. Das hält uns fest beim alten Evangelium vom gekreuzigten Heiland.

2. Also ist's die Dankbarkeit für den empfangenen Herzensfrieden, was die Seele an Jesum bindet? Gewiß, aber sie nicht allein. Dankbarkeit schaut zurück aufs Vergangene. Sie bleibt, solange die erfahrene Wohltat lebendig vor der Seele steht. Aber vielleicht bringt die Gegenwart oder die Zukunft Neues, Größeres, hinter dem die früheren Gaben verschwinden? Ist der Herzensfriede das Letzte und Höchste, was wir empfangen können? Ist Christenleben nichts anderes als ein seliges Genießen dieses Friedens, der uns in Jesu, dem Versöhner, geschenkt ist? Warten nicht große Aufgaben auf das verlorene Kind, das ins Vaterhaus zurückgeführt ist?

Gewiß, wer mit Gott versöhnt ist, wird sofort in Gottes Dienst gestellt. Kaum war Saul von Tarfen vom Strahl der Heilandsliebe getroffen, da fing er schon an, zu zeugen, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Unser ganzes Leben soll ein solches Zeugnis werden. „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungeschmälter Bruderliebe“, mahnt Petrus die, welche Gott als ihren Vater anrufen. Die Versöhnung muß der Anfang eines neuen Lebens für uns werden, sonst hat sie keinen Wert. So ruft es Paulus auch hier den Christen in Kolossä zu: Christus hat euch versöhnt, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst. Gewiß, Vergebung ist schon Reinigung: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“, sagt Johannes. Wir werden aber nicht dazu gereinigt, damit wir uns um so gründlicher wieder beschmutzen können, sondern damit wir rein bleiben und fleißig werden zu guten Werken, wie wir vorher zu bösen fleißig waren.

Aber damit wird uns der Versöhner nicht etwa weniger wichtig und notwendig, als wären wir nun für die Zukunft auf uns selber angewiesen oder mühten die Kräfte für unser neues Leben an irgend einem andern Ort in der Welt uns holen, nachdem wir den Frieden unserer Seele bei Jesu, dem Gekreuzigten, geholt haben. Nein, sondern unser Versöhner ist und bleibt auch unser Haupt, von dem aus jeder gute Trieb und jede Kraft der Liebe und der Zucht in unsre Seele kommt. Darauf weist uns das Wort vom Kreuze selber hin. Denn das Kreuz weist zwar mit dem einen Arm gleichsam zurück auf das für uns aufgeopferte Heilandsleben Jesu; mit dem andern Arm weist es aber über das leere Grab in Josefs Garten hinaus in die neue Zeit, da der Auserstandene selber der Seinigen Licht und Leben werden will. „Er ist der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe.“ Es genügt nicht, daß das Alte vergehe, daß die alte Schuld verschwinde. Wir bedürfen neuer Triebe, neuer Kräfte, wir brauchen Leitung und Ermutigung Tag für Tag, sonst werden wir müde, fallen ab und müssen aufs Neue um den verlorenen Frieden klagen. Darum können wir Jesum auf keiner Stufe unseres Christenbens mehr entbehren. In keinem andern ist das Heil; weder die Versöhnung noch die damit anhebende Erneuerung des Lebens ist anderswo zu finden, als bei ihm, dem Gekreuzigten und Auserstandenen. In der Kraft des Glaubens an ihn kann allein der Kampf siegreich durchgelämpft werden, der uns Christen ver-

ordnet ist, der Kampf mit dem eigenen Fleisch und Blut und mit den Aergernissen in der Welt. In der Kraft des Glaubens und der Hoffnung zu ihm, dem Haupt, kann allein auch seine Gemeinde auf Erden ihren Beruf ausrichten: Licht und Salz zu sein, ohne sich von den Pforten der Hölle überwältigen zu lassen. Je mehr er gilt in einer einzelnen Menschenseele wie in seiner ganzen Christenheit, um so besser für beide; raubt man ihm seine Herrlichkeit, so wird alsbald offenbar, daß man sich selber den Zugang zum Lebensquell verlegt hat. So lange es Christen gibt, wird das Bekenntnis nicht verstummen: Jesus, der Versöhner, ist auch unser Haupt, von dem wir uns niemals trennen können.

Und so kommt die ganze Ermahnung des Apostels Paulus an die Kolosser auf die Worte heraus: Bleibet im Glauben gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt! Und auch wir, meine Freunde, wollen uns diesen Rat mitnehmen, zu bleiben in ihm, unserm Versöhner und Herrn. Das ist die einzige, aber auch die unentbehrliche Bedingung für ein rechtschaffen christenleben.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in der südrussischen Steppe.

Von S. Keller. (Ernst Schill.) (Fortsetzung.)

Das Gros der deutschen Kolonisten Südrusslands steht aber ganz anders, als die beiden bisher geschilderten Gegensätze von Reich und Arm. Sie haben sich in kleinern und größern Dörfern (von 4 oder 5 Haushaltungen bis zu 700) zusammen angesiedelt und halten auch bei allen wichtigeren Angelegenheiten eng zusammen. Die Anlage tiefer, kostspieliger Brunnen, der Bau von Schul- und Bethäusern, der Unterhalt des Lehrers, gemeinsamer Ankauf von Ländereien, Anstellung von Viehhirten — alles das wird von der ganzen Dorfgemeinde besorgt, der ein selbstgewählter, unbesoldeter Schulze mit einjähriger Dienstzeit vorsteht; für die Bedürfnisse der Schule und Kirche, sowie als Aufsichtsrat über Sitten und Kindererziehung wird ein „Kirchenvormund“ oder Kirchenältester auf drei Jahre gewählt. Im Großen und Ganzen kann man wohl sagen, daß diese Kolonien — es mögen vom Kaukasus im breiten Kranze um das Asowsche und Schwarze Meer bis zur rumänischen Grenze etwa zweitausend Ortschaften mit einer halben Million Seelen sein — sich eines bescheidenen, behäbigen Wohlstandes erfreuen. Manche Dörfer in günstiger Lage sind sogar reich zu nennen. Sie haben die Landwirtschaft gehoben, Gärten und Wälder in der Steppe angepflanzt und wenn man dort hin und her ein gut kultiviertes Land, von freundlichen Obstgärten umhegte rote Ziegeldächer sieht, zwischen denen ein schlanker Kirchturm herübergrüht, ärgerlich darüber, daß neuerdings auch Fabrikschornsteine schier ebensohoch wie er sich finden — so braucht man keinen Mitreisenden zu fragen, was diese Dase in der baumlosen Steppe gewesen sei: eine deutsche Kolonie. Der stille Reiz der Russen über die materielle Blüte der Kolonien hat sich fast zu offenem Haß zugescharft, seit in den letzten zwei Jahrzehnten hunderte russischer Rittergüter, die schuldenhalber unter den Hammer kamen, von deutschen Kolonisten aufgekauft und besiedelt wurden. Es bereitet sich in dieser Niederlage des russischen Element's ein Rassenkampf für die Zukunft vor, der sich manchem dieser reich werdenden Deutschen wie ein Bann auf die Seele legen mag. Hin und her kommt jetzt schon eine kleine Explosion des vorhandenen Zündstoffs vor, aber mit Energie wird derartige ebenso unterdrückt, wie geheim gehalten. Kommen doch aus

den vollreichen Gouvernements des inneren Rußlands jährlich hunderttausende von Erntearbeitern in den Süden zu den deutschen Kolonisten, um da vom Mai bis Oktober den Jahresunterhalt für sich und ihre Familie zu verdienen. Wie leicht gibt es da bei Jahrmärkten oder russischen Kirchensfesten Zusammenstöße mit den beneideten Kolonisten. Die Mißstimmung gegen die Deutschen wuchs aber auch dadurch, daß das Antlitz der Regierung nicht mehr ist, wie gestern und ehegestern. Seit man höheren Orts die Politik auf den Grundsatz baute: „Rußlands Heil hängt von der Staatskirche ab,“ ist Deutschtum und evangelisches Bewußtsein den Russen urplötzlich zuwider geworden und wird behandelt wie Pferdediebstahl und Brandstiftung!

In kirchlicher Hinsicht sind die meisten der evangelischen Deutschen Südrußlands gute Kirchenschriften. Nach zäher Bauernart halten sie an den mitgebrachten kirchlichen Gewohnheiten, Sitten und Formen fest und gilt ihnen daher alles Neue ohne weiteres für verwerflich. Mehr als einmal trat mir dieser starre Standpunkt ebenso störend wie lächerlich entgegen. „Mer bleibet bei dene siebe bolische Bücher!“ (symbolische Bücher!) hieß es wohl, oder eine Gemeinde, der man ein neues Predigtbuch für die Küstergottesdienste gebracht hat, erklärt: „Herr Pastor, Sie sein auf den Braßberger berufen und mer wollen den Braßberger behalten. Damit Punktum!“ Mehrere tüchtige Pastoren Bessarabiens mußten auf einen Schlag ihre Stellungen aufgeben, als sie es wagten, ein neues Lesebuch einzuführen, wo „kein Gokelhahn“ auf dem ersten Blatte drauf war und ich erinnere mich noch lebhaft des Streites, den ich in meiner ersten Gemeinde hatte, als ich den Geographieunterricht in die Schulen einführte. Die Hauptsünde dieser Gemeinden ist Landsucht: alles wird drangeseht, um zu mehr Land zu kommen. Man arbeitet sich mit Weib und Kind schier zu Tode, nur um mehr Land kaufen zu können; ist ein Kauf realisiert und sind die Schulden, die man bei der Uebernahme hatte machen müssen, bezahlt, so verfehlt man sofort den Kaufbrief, um mit dieser Summe neue Landläufe eingehen zu können. Dergleichen Lebensrichtung schädigt vielfach die ruhige Entwicklung des kirchlichen Lebens. Daher kommen die riesigen Ausdehnungen der Kirchspiele: an der Peripherie kaufen sich stets neue Dörfer an und so wächst in 10—15 Jahren ein Kirchspiel ums doppelte. Ich hatte zuletzt ein Gebiet fast so groß wie eine Provinz in Preußen zu bereisen, auf dem weit zerstreut 73 evangelische Ortschaften lagen, die doch mindestens drei Mal im Jahr mit Gottesdienst und Abendmahl bedient werden mußten. Außer diesen mir bekannten Hauptorten gab es aber an der Peripherie schon zehn oder zwanzig neue Ortschaften, die noch im Entstehen begriffen waren, wo noch kein Schulhaus gebaut war und insolgedessen kein Gottesdienst stattfinden konnte.

Diese Umstände bedingten es wohl auch, daß der Besuch des Pastors mitten in der Woche ein Feiertag fürs ganze Dorf war. Die Windmühlen standen, die Erntearbeit ward unterbrochen, alles wusch sich und eilte sonntäglich gelleidet ins Schul- oder Bethaus. (Kirchen hatte ich nur 6 auf 73 Predigtorten!) „Halb war es Frohndienst, halb Vergnügen“, aber dabei mußte jeder sein! Nach dem Gottesdienst wurden Taufen und Trauungen abgehalten oder ein Krankenbesuch gemacht, Nachmittags die Schule revidiert oder es ging schon in ein anderes Dorf. Abends saß ich dann oft bis tief in die Nacht und mußte entweder aus „dem Reich Gottes“ erzählen —, die Stube meines Gastgebers war dann gedrängt voll von Männern, die alle etwas hören wollten, oder es wurden Fragen

der Kirchenzucht oder Klagen über den Schullehrer oder ähnliches verhandelt. Bis ich mir die Stiefel auszog, wich und wankte die Gesellschaft nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ströme im Mittagsland.

(Für unsere Frauen.)

Oede und versengt von heißer Sonnenglut lag das Land in den Tagen Elias. Das Laub der Bäume war abgefallen und die einst so grünen Weiden dehnten sich in völliger Trockenheit am Fuß des Carmel. Selbst der Bach Orith, der noch lange von den Gletschern des Libanon war gespeist worden, versiegte langsam, kein Tropfen rann mehr durch das glühende Felsgestein, der Prophet hatte seinen Zufluchtsort verlassen müssen, denn der Herr strafte sein Volk mit Dürre. Aber der Tag kam, da eröffnete Elias' Glaubensgebet wieder Gottes Hand und Herz, da quillt mächtig und doch sanft der Regen nieder, da schwellen die Ströme, da rauschen die Bäche, weißschäumend schießen Wasserwogen über das Gestein in die Tiefe hinab, sieh, wie es sprubelt und drängt und hoch hinau spritzt! Israel ist gerettet, bald wird die Flur wieder grünen und neues Leben erstehen.

Ströme im Mittagsland, (Ps. 126, 4) manches Frauenherz sehnt sich gerade nach solchen, denn ist nicht oft das Leben so ausgetrocknet und öde, wie die Ebene am Carmel? — An manche kommt freilich frühe schon der Ruf Gottes und löstlich ist's, wenn solch ein junges Menschenkind in der Konfirmationszeit sein Herz dem Herrn schenkt, dann liegt das Leben wie eine blühende Aue vor ihm, dann sproßt das Getreide und die Vögel singen. Andern wird das Heil später nahe gebracht, wenn sie schon den ersten Hügel erklimmen haben, und eine gewisse Reife des Charakters sie zwischen gut und böse unterscheiden lehrt. Zu Beginn der Zwanziger Jahre meine ich. Da ist noch das Herz weich genug, um dem guten Samen des Wortes Einlaß zu gewähren und treue betende Freundinnen fassen so ein Mädchen fest an der Hand und ziehen es in Liebe mit auf den schmalen Weg. — Aber dann, wenn diese Zeit verfließen, ohne eine Entscheidung für Gott zu bringen, dann wartet Gott lange, bis er wieder anklopft. Dann füllen Heiratsgedanken das Herz aus, und die Welt mit all ihren Genüssen und Reizen lockt und schmeichelt. Sonnenschein lacht über der Flur, wie blau ist der Himmel! Doch die Jahre vergehen, zehn, fünfzehn Jahre vielleicht, und ob man gleich die Gewährung aller seiner Wünsche gesehen, das dürstende Herz dadrinne ist nicht befriedigt.

Und nun ist die Frau in den mittleren Jahren auf der Höhe des Lebens; viel hat sie erlebt in Freud und Leid. Kindlein sind ihr geschenkt, vielleicht auch eins oder's andere wieder durch den Tod entrisen worden. Nun ist auch dieses Kapitel ihres Lebens zum Abschluß gekommen, sie steht eine Weile stille und atmet auf. Ist sie glücklich, wahrhaft glücklich? Hat ihr das Leben das gehalten, was es versprach? Manchmal ist's ihr, als stände sie in einer furchtbaren Einsamkeit, wüßte ist alles rings um sie her. Ihr Mann ist keiner von den rohen und leichtsinnigen, er ist gut und hält sie in Ehren. Aber da ist ein Punkt in ihrem tiefsten Wesen, den versteht er nicht. Die Arbeit nimmt alle seine Kräfte und Gedanken hin und er ist stolz darauf. O um jene Wüsteneinsamkeit einer stillen, enttäuschten Seele! „Er geht seinen Weg und ich den meinen!“ Ein namenloser Durst erfüllt dann das Herz, ein inneres Weh, das jeder Freude wehrt. Außerlich freilich ist das Leben sehr ausgefüllt, es gibt Arbeit und Mühe genug, Sorgen und Trübsal bleiben nicht aus, die Ge-

fundheit ist nicht mehr so fest wie sie war, und man kämpft sich durch, einen Tag um den andern, ohne Licht am Horizont zu sehen. Die Kindererziehung bringt Sorgen und Lasten, die schwer genug wiegen, wenn ein Frauenherz sie allein tragen muß. Wie müde schleppt man sich dahin gerade im Mittagsland des Lebens!

Und doch gerade in der Wüste begegnet Gott der trostlosen Hagar und zeigt ihr den Lebensbrunnen, gerade dann, wenn im Schlauch alles Wasser der Weltluft vertrocknet. O daß es allen enttäuschten, einsamen, irrenden Frauen so ginge!

Willst du nicht deiner Mutter alte Traubibel hervorholen, in der sie so manche Stelle unterstrichen, so manche kleine Bemerkung gemacht und am stillen Abend, wenn der Mann mit munteren Genossen draußen ist und alle Kinder schlafen, dich in diesen heiligen Schatz versenken? Lies in den Psalmen mit stillem Nachdenken und betendem Sinn. Was gilt's, du wirst finden, sie seien dir aus dem Herzen gesprochen. Da fängt das Wächlein an zu rauschen und zu rieseln und eine stille Freude strömt durch die Seele, zugleich mit dem leisen Weh der Beschämung. Wie viel habe ich versäumt, daß ich keine Zeit für meinen Gott hatte!

Und dann kommt die Stunde, eine einsame Nachtstunde, da treibt es dich mächtig auf die Knie, du mußt deinem Gott einmal alles aussprechen, was dich bedrückt. Vielleicht geht es erst nicht recht, das Schloß ist durch mangelhaften Gebrauch verrostet und der Schlüssel dreht sich nur mit Mühe und doch des Geistes Zug läßt nicht nach, bald quillt das Brunnlein des Gebets wieder und Kraft und Freude strömen ins Herz. Wie fangen da die Auen an zu grünen, wie heben sich neu belebt Gras und Blüte! Nein, ein Herz das vom Regen göttlicher Kraft be-laut und getränkt wird, kann nicht länger dürre sein. „Siehe ich mache alles neu!“ spricht der Herr und er selber tritt dann zu der dürstenden Seele und von ihm strömt überschwängliche Gnade aus. Freilich, auch da geht's durch viel Kampf und Beugung. Der Rebel zerreißt, und man sieht ein, wie viel man gefehlt, was man alles versäumt, wie man Trost gesucht bei löcherigen Brunnen, die doch kein Wasser geben. Das sind selige Stunden, wenn man in Buße und heiligem Schmerz an der Quelle kniet, die von Golgatha quillt, die nicht nur den Durst stillt, sondern auch reinigt von aller Sünde.

O was hätte ich für eine Mutter, für eine Gattin sein können, hätte ich nur Jesum früher gekannt und gesucht! Dann steigen neue Aufgaben vor einer solchen Seele auf, sie liegen so nahe und doch hat sie sie bisher noch nicht gesehen, gilt es doch durch die Kraft stiller Fürbitte und leuchtenden Vorbilds Mann und Kinder für Gott zu gewinnen. Es wird nicht leicht sein, das Vertrauen heranwachsender Söhne zu bewahren, Töchter, die einen Zug zur Welt haben, zu leiten, den Mann zu lieben, zu tragen, zu bein-flussen, ohne daß er es merkt, zu dienen, ohne Dank zu erwarten, dazu braucht eine Mutter Geist von oben. „Aber ich will Ströme gießen auf die Dürstigen, meinen Geist auf deine Nachkommen“, das ist die Verheißung.

Wunderbare Verwandlung mit dem Mittagsland! Nun rauschen allenthalben Ströme, Ströme Gottes von oben her ins Herz hinein, und Ströme auch wieder aus dem Herzen hinaus in die Familie, in Haus und Geschäft und Verkehr mit andern Menschen. Ja, es gibt Mütter, bei denen quillt und strömt mit heiliger Liebe und die Kinder lehnen gerne ihr Haupt an solche Mutterbrust: „O, Mutter, wie ist mirs bei dir wohl, woher kommt dir alle Freude, aller Friede?“ „Kind, es gab eine Zeit, da war mein

Leben öde und leer, aber ich fand den Herrn und seither trinke ich aus seiner lebendigen Quelle!“
Fr. U.

Don der Basler Festwoche.

Wachet auf, erhebt die Blicke! Laut mahnen uns die Weltgeschichte, es drängt hart der Bruder Not.“ In diese Liebesworte lassen sich wohl am besten die Grundgedanken zusammenfassen, welche sich durch die diesjährige 90. Jahresfeier der Basler Mission (am 28. und 29. Juni) durchzogen. Wer wollte sich wundern, daß die Weltgeschichte im fernen Ostasien das Interesse vornehmlich in Anspruch nahmen. Gehen sie doch den Missionsmann ebensoviel an wie den Politiker. Was die Waffenerfolge Japans und das dadurch mächtig erwachende National- und Rassenbewußtsein der Völker Asiens für die Mission bedeuten, das hat Inspektor D. Dehler in einer weitausschauenden, von ebenso klarem, wie nüchternem Urteil getragenen Rede bei der Generalkonferenz dargelegt. Nicht nur durch China, durch den ganzen riesigen Volkskörper Asiens zuckt es: „Da seht ihr, was auch orientalische Rassen vermögen gegenüber der deutschen Rasse!“ Die Völker Asiens, auch die Afrikas kommen zum Bewußtsein, daß auch sie ein Recht haben auf der Erde und ihre eigentümlichen Fähigkeiten und dies erwachende Bewußtsein wendet sich gegen die bisherigen Beherrscher, die Weißen. Mit dem nationalen Erwachen verbindet sich ein Erwachen für das Evangelium. In die geistige Mauer des Vorurteils wird Bresche um Bresche gelegt. Das stellt der Mission gerade in unserer Zeit eine Aufgabe von ungeahnter Größe. Die heutige Zeitlage macht die Mission doppelt nötig. Die gegenwärtigen Weltgeschichte sind auch bedeutungsvolle Zeichen der Zeit. Zwei Mittel nennt uns die Weisagung (Matth. 24), wodurch die Erscheinung des Herrn vorbereitet wird: große Völkerbewegungen und Evangeliums predigt unter allen Völkern. Die Bewegung unter den Völkern Asiens und auch Afrikas, und die Tatsache, daß die evangelische Mission im Begriff steht, Weltmission zu werden, lassen ahnen, daß die Geschichte der Menschheit die Richtung nimmt, die ihr durch die Weisagung des Herrn vorgezeichnet ist.

Auch der Bruder Not: Der Jammer des Heidentums und das Rufen um Lehrer, kam in verschiedenen Ansprachen zum Ausdruck. Beides ruft der Mission ein gebieterisches „Vorwärts!“ zu.

Mutig und unaufhaltsam vorwärts! Das klang auch durch die meisterliche Ansprache über Luc. 9, 62, womit Präsident Fischer die Generalkonferenz einleitete. „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Weder Ermüdung noch selbstgenügsames Ausruhen! Die Ereignisse in Japan, der Bau einer Eisenbahn in Kamerun, muhammedanische Sendlinge in Kumaje sagen uns, daß es nicht Zeit ist zum Stillstehen und Zurückblicken. Die „weiße Gefahr“, daß die Christenheit in ihrem Missionseifer erlahmte, wäre größer, als die „gelbe Gefahr“. Also vorwärtssehen und vorwärtsgehen!

Aber Fortschritt nur auf dem Grund des alten Evangeliums! Das war noch ein weiterer Grundton des diesjährigen Festes. Er wurde gehört in der oben genannten Eröffnungsrede des Präsidenten: Wer an Jesu vorübergehen will an dem wahrhaftigen Gott, vorüber an seinem Kreuz, der ist nicht geschickt zum Missionsdienst. Aber der Glaube an ihn kann aus ungeheuren geschichtlichen Leuten machen. Wir bleiben beim alten Evangelium, weil wir nicht mit einem modern zugestutzten, son-

dem nur mit dem Jesus der Bibel, dem Gottes- und Menschensohn, den Heiden das Heil bringen können: so gab Missionar Huppenbauer von Freudenstadt seiner Freude über die Erklärung der kontinentalen Missionskonferenz (siehe Nr. 25 des „Kirchen- und Volksbl.“) kräftigen Ausdruck. Das geschah vor den tausenden von Zuhörern im dichtgefüllten Münster.

Ja, der Einsegnungsgottesdienst im Münster bleibt jedem unvergessen, der ihn einmal mitgefiebert hat. „So großartig hatte ich mir das nicht gedacht“, sagte ein Herr neben mir, der zum erstenmal der Festwoche anwohnte, als wir zwischen den himmelanstrebenden Säulen saßen in den geschnittenen alten Chorstützen mit dem Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um mit seinem Herzblut seine Jungen zu nähren — ein treffendes Sinnbild aufopfernder Missionsarbeit! Der gewaltige Gemeindegesang, der schöne Chorgesang der Zöglinge, die kräftigen Reden von Pfarrer Aeschbacher-Vern und Missionar Huppenbauer, die warmen Zeugnisse von zwei ausziehenden Zöglingen fasten die Herzen an. Am meisten aber die Menschen, die als lebendige Opfer dem Herrn und seinem Werk sich zu weihen im Begriffe waren. Da standen sie die 14 Jünglinge, bereit, sich abordnen zu lassen zum Dienst unter den Heiden. 3 waren aus Baden. Auch ein Theologe aus Hessen war darunter: ein erfreuliches Zeichen, daß die Zahl der Theologen in der Mission sich mehrt. Unter den Eingeweihten war auch ein badischer Lehrer, der den bildungsungewöhnlichen Chinesen weißliches Wissen aufgrund des Evangeliums bringen will. Während der Einsegnung gingen mir die Worte des Barth'schen Missionsliedes durch den Sinn, die in einem solchen Augenblick ihre besondere Bedeutung gewinnen:

Es ist kein Preis zu teuer,
Es ist kein Weg zu schwer,
Zu streun' dein Liebesfeuer
Ins weite Völkermeer. (Schluß folgt).

Aus West und Ost.

„Es gibt Krieg mit Deutschland!“ Diese schreckliche Kunde ging kürzlich in Paris von Mund zu Mund. Alles war in Aufregung; an der Börse stiegen die Kurse; die Zeitungen erörterten in allem Ernst die Kriegsfrage und mahnten die Parteien, in der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande einig zusammen zu stehen und allen Zwist zu vergessen. Es kamen gescheite Leute aus der französischen Hauptstadt nach Berlin, um sich selber von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Kriegsgerüchte zu überzeugen. Zum Glück war der Kriegslärm völlig unbegründet; Deutschland wahrte seine Interessen und mag sich keineswegs von England oder Frankreich an die Wand drücken oder aus der Sonne in den Schatten und den Winkel schieben lassen. Aber es ist froh, wenn es mit seinen Nachbarn über den Bogenen drüben und überm Kanal in Frieden leben kann. So hat's denn die Note, die der französische Ministerpräsident Rouvier dem deutschen Botschafter Radolin überreichte wegen *Marcos*, freundlich und entgegenkommend bei aller Festigkeit in Vertretung der deutschen Interessen beantwortet, so daß die Franzosen ganz entzückt sind, und allmählich, so sehr auch die Engländer stützen und hegen, zu glauben anfangen, daß die Deutschen es ehrlich meinen und aufrichtig den Frieden wollen. So ist nun auch Frankreich nicht mehr abgeneigt, die Marokkokonferenz zu beschicken; England wird sich dann schwerlich ausschließen, und es läuft uns alles nach Wunsch. Mit dem Bergarbeiterstreik ist es endlich Bülow geglückt, es im preussischen Landtag zur Annahme zu bringen. Das preussische Herrenhaus hat's in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Bülow wird des Fürstentums immer würdiger. Er ist ein Staatsmann, der Geschick

und Glück hat. Wenn er nur auch recht bald durch einen klugen Zug dem bösen südwestafrikanischen Krieg ein Ende machen könnte! Sicherlich wenn er vor Jahren gewußt hätte, was er heute weiß, wär' es gar nicht zum Kriege gekommen. Man hätte dann den Weißen in Südwestafrika besser auf die Finger gesehen, daß sie das arme Volk der Eingeborenen nicht so rücksichtslos gedrückt und ausgebeutet hätten, wie es tatsächlich geschehen ist. Hoffentlich vermeidet die deutsche Kolonialregierung, durch die in Südwestafrika gemachten bitteren Erfahrungen belehrt, in Kamerun alles, (namentlich die Verschleuderung des Grundes und Bodens an die Weißen), was die Eingeborenen zur Revolution treiben könnte. Was hat der Krieg in Südwestafrika schon dem Deutschen Reiche Geld gekostet! Und man sieht noch kein Ende. Daß General von Trotha Preise auf die Köpfe der Hauptführer der Empörer gesetzt hat, hat ihn bis jetzt wenig genützt; niemand will das Geld verdienen; im Deutschen Reichstage, der ja Ende Mai geschlossen worden ist, haben die Sozialdemokraten anlässlich der Beratung über die Erbauung einer Eisenbahn in Kamerun, wobei man übrigens wegen Beschlussunfähigkeit des Hauses zu keinem Resultat kam, die Maßregel Trothas nicht ganz ohne Grund aufs allerhöchste getadelt. Nun haben die Deutschen in Südwestafrika wieder einen Erfolg errungen; in 14tägigem schwerem Kampfe wurde der Hottentottenführer Moronga geschlagen und seine Bande zerstreut. Doch erlitten unsere Truppen dabei auch empfindliche Verluste; 15 Mann waren tot, 25 verwundet, 3 wurden vermißt; auch Major v. Kamph fiel. Der ehemalige Gouverneur von Südwestafrika, Major Deutwein, hält sich zur Zeit in Langenbrücken zur Erholung auf. Dahin hat ihm der Papst wegen seiner Verdienste um die katholische Mission einen Orden geschickt, wie sie der Papst gleich den Fürsten verteilt! Viel weniger zufrieden als mit dem protestantischen Pfarrerssohn Deutwein mag der Papst mit dem protestantischen Divisionspfarrer Bachstein sein, der wegen eines Vortrags im evangelischen Bunde zu Osnabrück („Ein Blick in die Seele des Ultramontanismus“) wegen Beleidigung der katholischen Kirche (§ 166 des Strafgesetzbuchs) verklagt worden ist. Der Mann ist von rechts wegen von dem Kriegs- und Oberkriegsgericht freigesprochen worden. Schlimmer ist's dem sozialdemokratischen Abgeordneten Kunert ergangen, der wegen Beleidigung des deutschen Heeres zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Er hatte die deutschen Truppen, die 1900 in China standen, beschuldigt, sie hätten geraubt, geplündert, geschändet und allerlei Greuel verübt. Kunert hatte zu viel gesagt, aber es kamen bei der Gerichtsverhandlung Dinge ans Licht, die dem Christen und Vaterlandsfreunde wehtaten; so etwas hätten christliche Soldaten im Heidenlande nicht tun dürfen. Viel zu gelind, mit nur 6 Wochen Gefängnis, ist ein schamloser Schriftsteller gestraft worden, der in einem gemeinen, aber viel gelesenen Witzblatt in äußerst unflätiger Weise den evangelischen Pfarrersstand beleidigt hat. Dem gegenüber tuis einem ordentlich wohl, von dem alldeutschen Abgeordneten Schönerer zu lesen, daß er im österreichischen Abgeordnetenhaus unter lebhafter Zustimmung seiner Freunde einen Heilruf auf Kaiser Wilhelm II. ausbrachte, indem er den Dringlichkeitsantrag auf die Trennung Ungarns von Oesterreich stellte. Schönerer schloß seine Rede: „Wir bedauern, daß im Deutschen Reichstage Nichtdeutsche, nämlich Rote und Schwarze, die Oberhand haben und daß dort ein zerfetzender Geist herrscht. Wer sein Volkstum verrät, der sei gemieden und ausgeschlossen aus der Gemeinschaft deutscher Männer. Heil Deutschland!“ Schönerers Antrag fiel natürlich unter den Tisch, aber sein Schlußwort ist erfrischend wie Quellwasser. Dagegen

erschreckend ist, was in der russischen Stadt O d e s s a am Schwarzen Meer geschah. Am Abend des 27. Juni traf das Panzerschiff „Fürst Potemkin“ in Odessa ein. Die Mannschaft hatte die Offiziere des Schiffs bis auf 11 ermordet, um einen Matrosen zu rächen, der von einem Offizier erschossen worden war, weil er sich über schlechte Nahrung beklagt hatte. Die Menge nahm für die Schiffsmannschaft Partei. Bald tobte ein wilder Aufruhr in der Stadt. Große Verheerungen wurden im Hafen angerichtet, Lagerhäuser und Schiffe in Brand gesteckt; das Militär griff ein; Hunderte von Menschen wurden getötet. In der Polenstadt L o d z gehen die Unruhen weiter; ein Kosaken-general wurde auf der Straße von Arbeitern angehalten, vom Wagen gerissen und durch Dolchstiche ermordet.

Kirche und Mission.

Das Jahresfest des Karlsruher Mutterhauses der Kinder-schwester fand am Samstag, den 24. Juni statt. Dasselbe hatte einen erhebenden Verlauf. Morgens 9 Uhr wurde in den festlich geschmückten Räumen der Anstalt die neue Oberin, Frau Stadtpfarrer Eisenlohr, durch den Vorstand, Herrn Oberlandes-gerichtsrat Koller, in ihr Amt eingeführt und den etwa 160 anwesenden Schwestern vorgestellt. Daran schloß sich eine Schwesternkonferenz. Am 2 Uhr waren 6 Jubiläumsschwester mit dem Vorstand und der Oberin aufs Schloß befohlen, wo J. K. S. die Großherzogin die neue Oberin huldvoll begrüßte und den genannten Schwestern die Ehrenkreuze mit einer Ansprache eigenhändig überreichte. Daran reihte sich die gottesdienstliche Feier in der dicht besetzten Kleinen Kirche, in welcher in Anwesenheit der Frau Großherzogin, der hohen Protektorin der Anstalt, die Einsegnung von 39 Schwestern in feierlicher Weise durch Herrn Stadtpf. Mühlhauer vorgenommen wurde.

Sonntag, den 25. Juni fand das Bezirksfest für Innere Mission und Bibelfache der Diözese Neckargemünd in Michelbach statt. Obwohl der Festort nicht groß und etwas abgelegen ist und die Witterung durch plötzlich auftretenden starken Regen den Besuch des Festes erschwerte, hatten sich doch Gäste von Nah und Fern eingefunden, so daß das schlichte Kirchlein vollbesetzt war. Nach der Begrüßung durch den Ortsgeistlichen Pfr. Weigold zeigte Pfarrverwalter Degen von Aglasterhausen im Anschluß an Hes. 34, 11, 12 an lebendigen Beispielen, wie die Liebeskraft der Innern Mission an Verlorenen, Verirrten, Kranken und Schwachen sich auswirkt, und richtete an die Versammelten einen warmen Appell, mitzuwirken nach Kräften an diesem Liebeswerk, und so andere und sich selbst Segen zu bringen. Pfr. Sprickmann von Neunfirchen sprach ein herzliches Schlussgebet. Möge auch dieses bescheidene aber schöne Fest wieder in vielen die Liebe zur Innern Mission gestärkt und der Gemeinde Michelbach selbst Segen gebracht haben.

Am 25. Juni wurde das Jahresfest der Rettungsanstalt „Friedrichshöhe“ in Tallingen gefeiert. Pfr. Eisinger von Grenzach begrüßte. Die Festpredigt des Ortsgeistlichen Pfr. Höflin über Jes. 42, 2. u. 3 mahnte, zu dem zu kommen, der das zerstoßene Rohr aufrichten und den glimmenden Glaubensbocht zur hellen Flamme entfachen kann. Der Jahresbericht von Hausvater Engler wußte von Licht und Schatten zu erzählen. Durch alles aber Klang, zu froher Siegesgewißheit ermunternd, die Tageslosung hindurch: Seid getroßt und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret! Den Schluß machte Hausvater Weißer von Lorrach. Ein bedeutungsvolles Anstaltsjahr liegt hinter uns, da in demselben der Beschluß gefaßt wurde, der Auflage der Staatsbehörde nachkommend, einen Anbau an das Hauptgebäude zu errichten, der neben den verlangten neuen Schlafräumen ein größeres, der steigenden Zahl der Kinder entsprechendes Schulzimmer und einen Arbeitsaal für die Knaben enthalten soll. Der erste Schritt dazu ist bereits getan, indem der Schopf, der den künftigen Bauplatz eingenommen hatte, abgebrochen und zum Teil schon in vergrößerter Gestalt neben der Scheuer aufgerichtet wurde. Die Mittel dazu hat uns Gottes Güte durch eine Anzahl größerer Gaben und Vermächtnisse dargereicht. Aber nun brauchen wir noch 17000 M. für den Neubau, etwa 3000 M. für die Einrichtung und 5000 M. für die Aenderungen im Hauptbau, zusammen etwa 25000 M., eine große Summe vor Menschen, aber klein in den Augen Iesens, dem alles gehört. Wir vertrauen darauf, daß er sie uns zur rechten Zeit geben wird. Bestärkt werden wir darin durch

die erfreuliche Tatsache, daß das Festopfer in beträchtlicher Steigerung 243 M., die sonstigen Festgaben 124 M. betragen und außerdem von Mitgliedern der Generalversammlung gleich 650 M. zum Baufond gezeichnet wurden. Wenn alle unsere Freunde und die, welche uns bisher noch ferne standen, aber nun von unserem Mangel hören, eine „Gewaltanstrengung“ machen, wie es dort ausgesprochen wurde und teilweise schon geschehen ist, so werden wir beim nächsten Jahresfeste noch lauter die Güte und Treue unseres Herrn rühmen können. H.

Einen schönen Nachklang zur Basler Festwoche bildete das Bezirksmissionsfest der Diözese Bretten am Sonntag, 2. Juli in Unteröwisheim. Wohl waren manche durch die furchtbare Hitze zurückgehalten, mehr noch von den regelmäßigen Missionsgästen durch die gleichzeitig stattgefundene Veredigung des Uhrmachers Odenwald in Bretten, der in den Kreisen der Missionsfreunde eine geachtete und geliebte Persönlichkeit war. Trotzdem war die schön geschmückte Kirche gedrängt voll. Das Fest hatte, wie Pfr. Schmidt in der Begrüßung hervorhob, für die Gemeinde zugleich den Charakter eines goldenen Jubiläums der Halbbahnskollekte, welche der † Pfr. Hecht im Jahre 1855 als feuriger Bilar eingeführt hatte. Nach dem Jahresbericht, den Pfr. Rickes von Oberader vortrug, betragen die Missionsgaben im letzten Jahr 7813 M., 619 M. mehr als im Vorjahr. Als einen Lazarus mit vielen Wunden ließ Missionar Borel das indische Volk anschauen. Eine besondere Weihe betam das Fest durch die im Mittelpunkt stehende Ordination des Missionszöglings Otto Feil, der in seiner Heimatkirche ein schlichtes, warmes Zeugnis ablegte über das Wort Joh. 15, 16. Darauf nahm Pfr. Herrmann von Gölshausen, nachdem er dem Ordinandem seinen Konfirmationspruch Offenb. 2, 10 auch als Lösung für seine Missionslaufbahn ans Herz gelegt hatte, die feierliche Einsegnung vor. Ein Chor von 30 Missionszöglingen, welche gekommen waren, den Freudentag ihres Genossen mit zu feiern und zu verschönern, erfreute die Festgemeinde durch Vortrag mehrerer prächtiger Gesänge. Auch die Posaunenchor der Bezirks wollten ihr Teil beitragen zur Erhöhung der Feier, die einem der ersten Mitglieder der Jünglingsvereins- und Posaunenchor der des Bezirkes galt. Die Kollekte betrug 184 M. Abends 1/8 Uhr machte eine Nachfeier in der Kinderschule den Beschluß des schönen Tages. — Aber so schön der Tag gewesen, aber der Feder lag der Schleier der Trauer über den nach kurzer Krankheit erfolgten Tod des langjährigen treuen Missionskassiers Odenwald. Er war ein Charakter und ein Mann, der in lebendigem Glauben seinem Herrn und Meßter, auch der Missions-sache treu war bis in den Tod. Auf den unerwarteten Besehner hätte wohl kein Wort besser gepaßt, als das, welches Kirchenrat Specht seiner Leichenrede zugrund legte: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Verschiedene Redner bezeugten in innigen Nachrufen, was der Entschlafene seiner Kirchengemeinde und Diözese, der äußeren und inneren Mission, auch was er weltlichen Bestrebungen z. B. zur Hebung des Handwerks gewesen war. Der Bezirk, der den Verstorbenen verschiedene Male zur Generalsynode gewählt hatte, wird es lange schmerzlich nachempfinden, was er in ihm verloren. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!

Brombach im Wiesental. Unter registrierter Teilnahme fand am 25. Juni die Einweihung unserer neu hergestellten Kirche statt. Das im Jahr 1479 erbaute Gotteshaus genügt den Bedürfnissen des aufstrebenden Industrieortes längst nicht mehr; anstelle des schmucklosen, nüchternen Kirchleins, von dem fast einzig der Turm stehen geblieben ist, erhebt sich eine stattliche, geräumige Kirche auf der Anhöhe. Ins Chor sind vier gemalte Fenster gestiftet worden, welche die Taufe Jesu und die vier Hauptapostel darstellen. Der Weiheakt wurde von Dekan Mündel von Randern vollzogen, die Predigt hielt der Ortsgeistliche, Pfr. Herrmann, über Hebr. 13, 8, worin er einen Rückblick auf die Geschichte der Gemeinde warf und die Unentbehrlichkeit und Unerfelijkheid des Glaubens an Christum auch für den modernen Menschen darlegte. Die Gesänge der Kirchengemeinde von hier und Schiltach verschönten die Feier.

Eine große Freude wurde der evangelischen Gemeinde zu Peggau in Steiermark zuteil, indem S. K. S. Großherzog Friedrich von Baden dieser Gemeinde in hochherziger Weise ein Geschenk von 150 M. zutommen ließ. Dieser huldvolle Beweis der Anteilnahme an dem Ergehen der kleinen evangelischen Gemeinde, an der ein badischer Landmann wirkt, wird gewiß dazu dienen, die Bande, die Peggau mit Baden verbinden, und die schon in mancher großen und kleinen Gabe lieber Glaubensgenossen ihren Ausdruck gefunden haben, künftighin noch fester zu knüpfen. Wir sind gewiß, daß, dem Beispiel unseres allverehrten Großherzogs folgend, jeder Leser

nach sein Scherlein geben wird. Dann werden evangelische Kirchenglocken das nächste Pfingstfest zu Peggau einläuten!
Hermann Heister aus Mannheim, ev. Vikar zu Peggau.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Gölshausen.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.

(Soweit bei Druck des Blattes festgestellt.)

Am 9. Juli (3. Sonntag n. Trinitatis).

- Stadtkirche:** 7/9 Uhr, Oberpfarrer Salsmann.
10 Uhr, Abendmahl, Stadtpf. Weidemeier.
- Kleine Kirche:** 10 Uhr, Hofrat Dr. Frommel.
12 Uhr, Christenlehre, Hofpred. Fischer.
6 Uhr, Stadtpf. Senges.
- Johanneskirche:** 9 Uhr, Stadtpf. D. Brüdner.
11 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. D. Brüdner.
- Christuskirche:** 8 Uhr, Stadtpf. Seufert.
10 Uhr, Stadtpf. Kohbe.
12 Uhr, Kindergottesdienst, Stadtpf. Kohbe.
- Karl-Wilhelm-Schule:** 10 Uhr, Stadtpf. Senges.
11 Uhr, Kindergottesdienst (Knaben), Stadtpf. Senges.
- Gartenstraße 22:** 10 Uhr, Stadtpf. Seufert.
12 Uhr, Kindergottesdienst, Stadtpf. Senges.
- Gemeindehaus Blücherstraße:** 10 Uhr, Stadtpf. Seufert.
- Diakonissenhauskapelle:** 10 Uhr: Süßgeißl. Kofani. — Abends: 7/8 Uhr, Süßgeißl. Kofani.
- Evang.-luth. Gemeinde. Alte Friedhofskapelle:** Waldhornstraße 61. Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.
- Versammlungsraum Herrenstraße 62:** 8 Uhr Bibelkunde.
- Wohngottesdienste:** Donnerstag, 13. Juli, 5 Uhr, **Kleine Kirche:** Stadtpf. Seufert. — 8 Uhr, **Johanneskirche:** Stadtpf. Seufert. — 8 Uhr, **Karl-Wilhelm-Schule:** Stadtpf. Weidemeier.

Evangelische Stadtmiffion Karlsruhe.

- Bereitshaus, Adlerstraße 20.** — Vom 10. bis 16. Juli.
 - Sonntag, 1/12 Uhr Sonntagsschule im Vereinshaus: Stadtpf. Lieber.**
 - 1/12 Uhr Kindergottesdienst i. d. Johanneskirche: Insp. Diemer**
 - 1/12 Uhr Kindergottesdienst in der Diakonissen-Kapelle: Süßgeißl. Kofani.**
 - 3/12 Uhr: Jungfrauenverein.**
 - 6 Uhr, Abendgottesdienst, Insp. Diemer.**
 - Montag, 8 Uhr: Gebetstunde für Frauen.**
 - Dienstag, 8 Uhr: Räthande des Jungfrauenvereins.**
 - 8 1/2 Uhr, Bibelkunde Augustastr. 8, Stadtmiff. Wähl.**
 - Mittwoch, 8 1/2 Uhr: Allg. Bibelkunde, Stadtm. Lieber, Predigt-Ausgabe**
 - Freitag, 6 und 7 1/2 Uhr: Vorbereitung zur Sonntagsschule.**
 - Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 25.**
 - Sonntag, Familienausflug.**
 - Montag, 1/9 Uhr: Singstunde.**
 - Dienstag, 1/9 Uhr: Männerbibelstunde.**
 - Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Bädervereinigung.**
 - 1/9 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.**
 - 1/9 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.**
- Die Räumlichkeiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 2 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird besond. eingeladen.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, den 9. Juli, nachm. 2 Uhr, Jahresfest der Riefenburg in ihrem Schloßgarten. — 3 Uhr, Männer- und Jünglingskonferenz des unteren Hardibezirks in Ruffheim. Betrachtung: Matth. 5, 17—20. — 7/10 Uhr, Jahresfest des Vereins christl. Männer und Jünglinge in der Heiliggeistkirche in Heidelberg. 7/3 Uhr, Nachfeier in der Diakonissenhauskapelle, Plöck 47. — Mittwoch, 12. Juli, 3 Uhr, Jahresfest des Evangel. Rettungshauses für Mädchen in Mannheim. — Sonntag, 16. Juli, 2 Uhr, Waldgottesdienst bei Hoffenheim, bei ungünstigem Wetter in der Kirche. — Sonntag, 23. Juli, 2 Uhr, christliches Volksfest auf der Ravensburg bei Sulzfeld.

Badischer Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung. Unser diesjähriges 60. Jahresfest gedenken wir am Dienstag und Mittwoch, den 18. und 19. Juli, in Zell i. Wiesenthal zu begehen, und laden alle Vorstände der Zweig- und Ortsvereine, der Frauen- und Jungfrauen-Vereine, sowie alle Freunde und Mitarbeiter des Vereins freundlichst dazu ein. Der Empfang der Gäste und die Ausgabe der Festprogramme, der Wohnungs- und Tischkarten findet von vormittags 7/9 Uhr an im „Gasthaus zum Bahnhof“, gegenüber dem Bahnhof, statt. Die Hauptversammlung beginnt am 18. nachmittags punkt 1/3 Uhr im Gemeindefaale. Am 19. beginnt der Festgottesdienst um 9 Uhr. Dr. Vfr. Haag von Blasingen hat die Festpredigt übernommen. Die Herren Geistlichen der Diözesen Rültheim, Lorrach, Schopfheim und Konstanz werden ersucht, am Sonntag, den 16. Juli, das Fest ihren Gemeinden verkünden und zu zahlreichen Besuche einladen zu wollen. Besuche von Gemeinden, die dieses Jahr erstmals vom Vereine Hilfe begehren, sind, sofern solche noch nicht eingereicht sind, bis längstens 8 Tage vor dem Feste unter eingehender Darstellung der Verhältnisse an den Vorstand einzusenden. Es wolle beachtet werden, daß etwaige Festgeschenke schon in der Hauptversammlung am 18. übergeben oder doch angemeldet werden müssen, weil nur in dieser über deren Verwendung Beschluß gefaßt werden kann. Diejenigen Festteilnehmer, welche freie Wohnung wünschen und am Festeffen am 19. (Gebet eohn Wein 2 Mk.) sich zu beteiligen gedenken, wollen sich unter Angabe der Zeit ihrer Ankunft längstens bis 15. Juli an Herrn Stadtpfarrer Specht in Zell im Wiesenthal wenden.

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt teilen wir Freunden und Bekannten mit, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern lieben Gatten, Vater, Grossvater, Bruder und Onkel

Louis Odenwald

Uhrmacher

im Alter von 60 Jahren unerwartet schnell in die ewige Heimat abzurufen.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Im Namen der tieftrauernden Familie:

Lisette Odenwald, Witwe, geb. Scheifele.

Bretten, den 30. Juni 1905.

Gesucht für sofort ein gesundes und kräftiges Mädchen, das in allen Hausarbeiten erfahren ist. Gehaltsanfor. u. Zeugnisabschr. zu richten an Frau Pfarrer Gördt, Mülshausen a. B. bei Pforzheim. 8902

Für eine feine Konditorei in St. Johann, Saar, wird ein besseres junges Mädchen, das im Geschäft und Haushalt tätig, bei vollem Familienanhang gesucht. 8907
Offerten sind zu richten an Julius Müller, Konditorei, St. Johann, Viktoriasstr. 8.

Gesucht wird in eine kleine Beamtenfamilie ein ehrliches fleißiges Mädchen. 8906
Frau Veterinärsekretär Oederle, Salem, Baden.

Mädchen gef. Alters, im Bescheiden und hügel bewandert, sucht passende Stelle, wo es auch Gelegenheit hätte, die feinere Küche zu erlernen. Frebl. Behandlung wird hohem Lohne vorgesogen. 8999
Um gef. Offerten bittet Julius Roth, Neckar-gemünd.

Gesucht wird ein christl. gestimmtes Dienstmädchen zu kleiner bürgerl. Familie bei hohem Lohne.
Offerten unter D. R. 107 an die Exped. d. Bl.

Für sofort ein gesundes, zuverlässiges Mädchen von 16—17 Jahren gesucht zu zwei Kindern und leichter Hausarbeit. 8911
Frau Apotheker Hamberger, Philippbürg in Baden.

Ein fleißiges Mädchen aus guter Familie, welches die häuslichen Arbeiten und etwas vom Kochen versteht, wird per sofort oder auf 1. Juli gesucht. 8899
W. Ueberle, Konditor, Hornberg, Bad. Schwarzwaldbahn.

Best. Mädchen, welches auf einer Seite leicht gelähmt ist, sich aber doch in allen Arbeiten im Hause behilflich machen kann, auch im Kochen erfahren ist, schon in Stellung war, sucht bei fl. Fam. od. einz. Dame Stelle. 8897
H. A. polig, Mannheim.

Für eine Tochter aus gutem Hause wird Stelle gesucht, wo derselben Gelegenheit geboten wäre, sich in allen Zweigen des Haushalts auszubilden. Gehalt wird nicht beansprucht, dagegen sollständiger Familienanschluss, Pfarrhaus oder sonst bessere Beamtenfamilie bevorzugt. Offerten unter G. Nr. 250 an die Expedition dieses Blattes. 8905

Tüchtiges Mädchen zu kleiner Familie mit zwei Kindern in die Nähe von Wien per 1. August gesucht. Reise wird vergütet. 8896
Offerten nimmt Frau Pfarrer Renton, Lorrach, Thuningerstraße 39, entgegen.

Gesucht per 15. Juli oder 1. August ein fleißiges, braves Mädchen für Küche und Haushalt nach Karlsruhe i. B. 8912
Näheres zu erfahren bei Frau J. Sehlbach, Karlsruhe, Sofienstr. 71.

Gesucht für sofort ein christl. gestimmtes, pünktl. Mädchen, das schon erbeten hat, für Küche und Haushalt bei gutem Lohn. 8901
Anträge mit Gehaltsansprüchen an Frau Deeken, Runkmühle, Mobsach, Baden.

Mädchen-Gesuch.

Ein williges, braves Mädchen, nicht unter 16 Jahren, findet bei kleiner Familie in Durlach gute Stelle; auf Wunsch Familienanschluss. Eintritt Juli oder August.
Off. Offerten sind zu richten an Frau Fröh Stolz, Durlach, Friedrichstr., d. Karlsruhe. 8900

